

Marianne Schairer

Freiburg

Entsetzliches bei Kriegsende in Offenburg

*Erlebt das Kriegsende 1945 in **Offenburg**. Ihr Vater wird Ende März noch zum Volkssturm einberufen, obwohl im Ersten Weltkrieg am Arm verwundet. Er wird mit Gewehr und Spaten beim Weingartenkirchle postiert, gemeinsam mit dem Verleger Burda und anderen. Sie sollen Schützengräben ausheben. Bald wird der Plan aber aufgegeben. Flüchtlinge aus Straßburg, die auf dem Schillerplatz lagern: Sie bringt Suppe. Vater hört BBC und sie dort das Spottlied: "We are hanging our washing on the siegfried-line..." Der Leiter des Gefängnisses in Offenburg muss die vielen französischen Kriegsgefangenen zum Weitertansport übergeben. Sie werden in den Wald bei **Durbach** geführt und dort erschossen (Gedenktafel heute). Der ahnungslose Onkel wird später verhört, geschlagen, aber letztendlich für unschuldig ebunden. Besatzer quartieren sich ein. Statt Mittagstisch für Offiziere kommt Familie Hektor mit 2 kleinen Kindern. Die Familie Schulz in den beiden Mansarden. Gutes Verhältnis, später besucht sie der Sohn Jaquis in Freiburg. Sie ist Apothekenassistentin, sie bekommt Arbeit in einer Apotheke in **Kork**. Doch der Apotheker manipuliert die Kasse. Sie kündigt und beginnt Pharmaziestudium in **Freiburg**.*

Einmal in den Erinnerungen gestochert, quellen die Gedanken über - es ist ja auch soviel Umwälzendes passiert.

Ende März 1945, in den letzten Kriegswochen, wurde mein Vater in Offenburg zum „Volkssturm“ einberufen. Es war ein letztes Aufgebot von wehruntauglichen Männern. Mein Vater hatte im letzten Weltkrieg in den Feldern vor Reims seinen „Heimatschuss“ in den Arm verpasst bekommen. Wie konnte er da eine Hilfe sein? Was sollte er mit Gewehr und Spaten beim Weingartenkirchle? Dort war er mit dem Verleger Burda und anderen postiert. In „Räuberzivil“ sollten sie Schützengräben ausheben oder auch immer verzweifelten Unsinn. Abends kam er erschöpft heim, konnte sich aber wegen des Fliegeralarms nicht ausruhen. Bald wurde dieser Plan aufgegeben. Wer hatte ihn überhaupt angeordnet?

Mit wenigen Koffern Flüchtende kamen aus Straßburg und lagerten auf dem Schillerplatz vor unsern Augen. Wir brachten ihnen etwas von unsrer warmen Suppe. Es war so ein trauriger Anblick, und Vater zitierte immer wieder: „Mit Mann und Ross und Wagen, hat sie der Herr geschlagen.“

Ich sehe heute noch meinen Vater mit einem Ohr heimlich am Volksempfänger (so haben die ersten Radios geheißen), einem kleinen hässlichen, schwarzen Kasten, mit Stoff bespannt über dem runden Loch. „Pst, pst“, murmelte er und drehte nach einem Auslandssender. Das nannte sich „Schwarzhören“ und wurde ähnlich schwer bestraft wie Sabotage mit Gefängnis oder noch schlimmer. Einmal hörte ich den englischen Sender, der siegesgewiss eine einprägsame Melodie ausstrahlte. Damit machte er sich über den von den Deutschen erstellten Westwall am Rhein lustig, an dem auch ich mich abgeschunden hatte: „We are hanging our washing on the Siegfried-line...“

Etwas Entsetzliches ereignete sich noch kurz vor Kriegsende im Offenburger Gefängnis. Dort waren viele französische Kriegsgefangene kaserniert. Der Gefängnisleiter musste die Gefangenen zum Weitertransport übergeben. Aber es war kein harmloser Transport zur Verlegung, sondern sie wurden in den Wald bei Durbach geführt und dort erschossen, wie es auf einer Gedenktafel an Ort und Stelle heißt. Darüber wurde später mein ahnungsloser Onkel verhört, geschlagen, aber letztendlich für unschuldig befunden.

Jetzt aber wieder zur Besetzungszeit und weit weg vom alten Regime! Auf unsre helle, schöne Wohnung am Schillerplatz hatten es die Besatzer abgesehen. Wir sollten dort raus, alles liegen und stehen lassen. Oh, du edles Biedermeierzimmer aus gelbem Kirschbaumholz, von uns geschont für besondere Anlässe!

Wir versuchten auf der Kommandantur, eine Änderung des Beschlusses zu erreichen. Es wurde uns versprochen, einen Mittagstisch für Offiziere in unsrer Wohnung einzurichten - wir könnten bleiben und Mutter und Großmutter sollten kochen. Wie freuten wir uns schon auf das, was auch an uns dabei abfallen würde! Doch waren das leere Verträge, es wurde nichts daraus.

Die französische Familie Hektor zog mit zwei kleinen Kindern ein. Uns standen nun noch die beiden kleinen Mansarden zur Verfügung, und die lebenswürdige Familie Vogt im obersten Stock kam uns zur Hilfe mit ihrer Küche und einem Wohnraum. Omas sehnlichster Wunsch, in unsrer schönen Wohnung sterben zu dürfen, ging nicht in Erfüllung. Mit Hektors kamen wir sehr gut aus. Wir waren gegenseitig ohne Scheu, man kann fast sagen ohne Voreingenommenheit. Die Kinder waren oft bei uns oben, und nach Jahren später besuchte uns der inzwischen große Sohn Jaquis mit seinen Freunden in Freiburg.

Ich war nun nach dem Examen Apothekenassistentin. Die Bunkerapotheke war aufgebrochen und ausgeraubt worden, die seltenen Medikamente und die versteckten persönlichen Kleinodien der Apothekersfamilie waren weg. Wer war daran schuld? Das wurde nie herausgebracht und muss deshalb als unvermeidbares Kriegsmalheur abgeschrieben werden wie so vieles andere auch.

Ich wollte meinen Arbeitsplatz wechseln. Die bekannte pharmazeutische Großhandelsfirma Holdermann war von Straßburg nach Offenburg umgezogen und in einer Lagerhalle in der Hauptstraße armselig untergebracht. Dort erlebte ich, wie die Apotheker bis von Lörrach kamen, um nach Medikamenten zu betteln. Herr Himmelsseher war unterwegs für eine ihm verwandte Apothekerin und fragte, ob ich in die Apotheke (*in eine Gemeinde bei Kehl: anonymisiert von der BZ*) wechseln wollte. Ich sagte gerne zu, obwohl noch keine Zugverbindung dorthin existierte und ich so einige Male abenteuerlichst per Anhalter die Strecke zurücklegte. (...)

Ein Jahr hielt ich es in dem ungeliebten Haus aus, eingeschlossen in einem Zimmer mit Blick und Geruch zum Misthaufen, argwöhnisch beobachtet von dem unsympathischen Apotheker. Abends

hatte ich die Kasse zu machen, und ich kam dahinter, dass er die Kasse manipulierte. Manchmal entnahm er kleinere Geldbeträge oder er gab welche hinein, um mich zu kontrollieren. Daher stimmte manchmal meine Abrechnung nicht, und das trieb mich zur Verzweiflung. Für solche Mätzchen war ich zu sensibel. Zudem war das Geld ohne Wert, da es nichts zu kaufen gab. Also wozu diese Schikane? Bei meiner Kündigung gab ich genau diese Gründe an und begann in Freiburg Pharmazie zu studieren. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

Marianne Schairer